

Medizin aus dem Dschungel

Gegen jede Krankheit ist ein Kraut gewachsen. Man muss es nur finden. Die Indianer behandeln Entzündungen, rheumatische Erkrankungen, Magengeschwüre und sogar Krebs mit Wurzelextrakten aus der Katzenkralle. *Maxima* war am Schauplatz ihres Lebensraums.

Text: Daniela Hennrich

Fotos: Leo Himsl

Lächelnd hält er mir die Kokosnusshälfte hin. Sie ist randvoll mit einer Flüssigkeit. „Weiß oder rosa?“ – die Frage steht allen gringos – so nennen uns die Indianer - ins Gesicht geschrieben. „Weiß!“ Dennoch: kein Fluchtweg in Sicht. Ich atme tief ein – und leere das Gefäß in einem Zug. Der Ashaninka-Häuptling von Pachacutec strahlt übers ganze Gesicht. Hoherfreut, dass mir sein prickelnder Massato, das Bier der Indianer, schmeckt. Massato wird aus der Wurzel des Maniok (Yuca) zubereitet und durch den Zusatz von Speichel in den Gärungsprozess versetzt. Praktisch heißt das: Die Indianerinnen kauen Maiskörner, die sie in das Getränk hineinspucken. Dadurch erhält es seine Farbe. Je mehr Speichel, desto heller die Farbe.

Massato ist ein Festtagsgetränk. Und es ist ein Fest für die Indianer, wenn Klaus Keplinger zu Besuch kommt. Er ist ihr Arbeitgeber, ihr Berater und ihr Freund. Der Tiroler kennt den Indianerstamm seit mehr als 30 Jahren. „Die Ashaninkas galten als wild und unberechenbar. Doch davon habe ich nichts gemerkt. Im Gegenteil – sie haben mich in die Geheimnisse ihrer Heilkünste eingeweiht.“ Das war 1959: „Wir waren auf Expedition in Peru. Die Cholera wütete. Wir organisierten eine Versorgung mit Penicillin für das ganze Gebiet. Die Indianer bedankten sich mit Heilpflanzen.“ Eine davon, die Katzenkralle (*Uncaria tomentosa*), spielt heute eine zentrale Rolle im Leben der Familie Keplinger aus Volders/Tirol.

„Mein Freund, ein großer indianischer Heiler, der leider bei einem Terroranschlag ums Leben gekommen ist, berichtete mir von der Heilkraft der *una de gato*, so wird die Katzenkralle auf spanisch genannt“, so Klaus Keplinger. „Wir Ashaninka setzen die ‚Saventaro‘ bei verschiedenen Entzündungen, Magengeschwüren, rheumatischen Erkrankungen wie Arthritis, aber auch bei Krebs ein“, zitiert er den eingeborenen Medizinmann. Und Luis Schuler, ein peruanischer Sägewerksbesitzer,

bestätigt damals: „Ich litt an einer schweren Lungenerkrankung. Im Krankenhaus in Lima wurde ein Lungenkarzinom diagnostiziert. Als ich kaum noch atmen konnte, und unerträgliche Schmerzen hatte, erhielt ich von einem Medizinmann der Ashaninka einen Pflanzenextrakt, den ich regelmäßig einnahm. Zwei Jahre später wurde ich von den Ärzten in Lima für gesund erklärt.“

Allerdings sei nicht jede Art der Katzenkrallen wirksam. „In der einen wohnt der böse Geist, in der anderen der gute.“ Die Medizinmänner der Indianer wissen ganz genau, welche Pflanze therapeutisch wirksam ist und welche nicht. Klaus Keplinger ließ die Aussagen mit wissenschaftlichen Methoden prüfen – in Kooperation mit den Universitäten in Wien, Graz und München. Und in der Tat: „Die Pflanze kommt in der Natur in zwei unterschiedlichen Chemotypen vor.“ Während der pentazyklische Chemotyp Entzündungen hemmt und das Immunsystem stimuliert und reguliert, stört sein tetrazyklischer Gegenspieler diese Wirkung, löst sogar Krankheiten aus. Daher ist es umso wichtiger, dass ausschließlich Pflanzenextrakte des pentazyklischen Chemotypen als Medikament verarbeitet werden. Bei Keplingers Arzneimittelspezialität Krallendorn® ist das der Fall. 1989 gründete Klaus Keplinger das Pharma-Unternehmen „Immodal“, in dem seither aus der Wurzel der Katzenkrallen das Medikament Krallendorn® entwickelt wird.

Win-win-Situation mit den Ashaninkas

Entwicklung, Ernte und Produktion erfolgt in enger Zusammenarbeit mit den Ashaninkas. Sie leben im Regenwald des peruanischen Amazonasgebiets. Erst nach dreistündiger Fahrt im Jeep über unwegsames Gebiet ist eines ihrer Dörfer, Pachacutec, zu erreichen. Den Namen trägt das Dorf zu Ehren des gleichnamigen Inkakönigs. In einem Versammlungshaus, gebaut aus Bambus und Palmenblättern, trifft sich die Gemeinschaft, um die Gäste zu begrüßen. Selbstbewusst, freundlich, mit offenem Blick – Begrüßung per Handschlag mit den Männern. Die Frauen busserln rechts und links, ganz wie daheim. Neugierig, ein wenig scheu, schauen auch die Kinder hinter dem Rockzipfel der Mutter hervor. Ashaninka ist ihre Sprache, die Jungen können spanisch. Sie haben Vorführungen vorbereitet, erfreuen die Besucher mit Musik und Tanz. Dann gibt es Massato und in Bananenblättern gewickelt Huhn, in der Erde gegart. Glücklicherweise bleiben uns heute weitere kulinarische Herausforderungen erspart. Alle bangten vor frittierten Heuschrecken oder rohen Larven. Auch das gehört bei vielen Indianern zur Festtagsspeise. Sie

sollen zwar außen knusprig, innen zart und cremig sein und einem angenehm süßen Geschmack haben, aber fürs Auge gewöhnungsbedürftig. Und das isst ja bekanntlich mit.

Stunden vergehen, das Ziel – der Besuch der Katzenkralle im Dschungel – rückt in greifbare Nähe. „Zuerst gilt es Vertrauen aufzubauen, gemeinsames Essen und Trinken ist dazu Grundvoraussetzung“, erzählt Johannes Keplinger, Klaus' Sohn. Als Geschäftsführer der Firma Immodal weilt er oft wochenlang in Peru. Nicht nur bei der Ernte, auch um die bürokratischen Angelegenheiten zu regeln, um den Lebensraum der Ashaninkas und der Katzenkralle zu schützen. Die Pflanze lässt sich nicht kultivieren, wächst nur im natürlichen Regenwald. Auf der Station, der örtlichen Niederlassung der Firma Immodal, in Kivinaki, hat Klaus Keplinger vor dreißig Jahren Katzenkrallenpflanzen ausgesetzt. Doch sie sind nicht höher als ein, zwei Meter. Wir besuchen ein Exemplar, das sicher dreißig Meter hoch durch die Bäume des Regenwalds rankt. Erst zwei Tage zuvor, ist die Pflanze entdeckt worden.

„Generell gehört das Aufspüren geeigneter Pflanzen zu den Aufgaben der Ashaninkas“, erzählt Josias, der örtliche Vertreter der Firma Immodal. Auf Einladung von Klaus Keplinger hat der Indianer in Tirol deutsch gelernt und eine Ausbildung als Landwirt absolviert. „Sie entnehmen der Liane Proben, die wir im Labor genau untersuchen.“ Mit dem Buschmesser erkämpfen sie sich den Weg durch das Dickicht, bei 30 Grad tropischer Hitze, meistens ständig von unzähligen Moskitos umgeben. Wenn sie eine Liane geortet haben, tragen sie die Koordinaten ihres Standortes - mit Hilfe eines modernen GPS-Gerätes - in eine Karte ein. Dann wird die Pflanze mit einem gelben Schild markiert, auf dem in Folge das Datum der letzten Ernte eingetragen wird.

Rund um mit „no bite“ besprüht, wagen auch wir den Weg tiefer in den Wald. In Erwartung zahlloser Gefahren, zumindest in Form von Schlangen und Insekten, sind wir fast ein wenig enttäuscht, dass sich der Dschungel ruhig und harmlos präsentiert. Unangenehm allein die Luft, schwer und feucht erschwert sie jeden Atemzug, Hose und Shirt kleben am Körper, Schweißperlen rinnen. Erleichterung am Ziel: majestätisch umranken ihre dicken Arme der una de gato die anderen Bäume. Geerntet werden im Prozedere der Firma Immodal jedoch weder Blätter noch Rinde. Nur ein bis zwei Sekundärwurzeln, die von vier bis fünf Ashaninka ausgegraben werden. „Das ist keine leichte Angelegenheit“, sagt Josias. „Die Wurzeln liegen 20

bis 30 Meter lang flach unter der Erde, meist überwachsen mit niedrigem, dornigen Buschwerk. Sie komplett freizulegen dauert mindestens einen ganzen, wenn nicht gleich mehrere Tage, zumal nicht mit elektrischen Maschinen, sondern mit Hacke und Buschmesser gearbeitet wird.“ Ist die Wurzel ausgegraben, wird sie in ca. ein Meter lange Stücke zerteilt, gebündelt und aus dem Wald getragen.

Jede Pflanze dient nur alle zehn Jahre als Spender, somit ist ihre Regeneration gesichert.

Die weitere Verarbeitung findet dann auf der „Station“ statt. Dort werden die Wurzeln zerhäckselt und zum Trockenen ausgelegt. Qualitätskontrollen vor, während und nach der Ernte garantieren, dass das Wurzelmaterial nur aus therapeutisch wirksamen Pflanzen entnommen wird. Hat das getrocknete Material die Prüfung bestanden, wird es in Säcke gefüllt und nach Österreich versendet. Dort übernimmt es die Firma Immodal in Volders, extrahiert die zerhäckselten Wurzeln, so dass ein weißes Pulver entsteht. In Wien folgt dann die Verkapselung und Verpackung.

Ein weiter Weg bis die Katzenkralle (*Uncaria tomentosa*) unter dem Markennamen „Krallendorn“ in die Regale der österreichischen Apotheken gelangt.

Ein Teil des Erlöses des Krallendorn® fließt zu den Ashaninka zurück. Doch sie profitieren nicht nur finanziell vom Engagement der Familie Keplinger. Neben der Schaffung von Arbeitsplätzen, veranlassten die Keplingers in drei Dörfern den Bau einer kompletten Frischwasserversorgung. Johannes Keplinger: „Zuerst haben wir die Ashaninkas angehalten, das Flusswasser vor dem Trinken abzukochen. Das hat etliche Infektionen verhindert. Doch dann sind die zur Trinkwassernutzung dienenden Flüsse durch Chemikalien und Fäkalien höhergelegener Städte kontaminiert worden.“ Weitere Projekte, wie Licht- und Stromversorgungen, sind in Planung.

Klaus Keplinger ist stolz: „Wir haben eine echte win-win-Situation geschaffen. Die Ashaninka helfen uns und wir ihnen.“ Somit hat Klaus Keplinger Wort gehalten: „Ich habe meinem Freund, dem Mediziner, zwei Dinge versprochen: die Kraft der Pflanze zu nutzen und an seinen Stamm zu denken. Beides ist heute Realität.“

Für Kasten:

Stichwort: Katzenkralle (*Uncaria tomentosa*)

Heilkraft wissenschaftlich bewiesen

In Österreich rezeptpflichtig und unter dem Namen „Krallendorn®“ in Apotheken erhältlich.

Wirkmechanismus: Die in der Wurzel der peruanischen Heilpflanze enthaltenen Stoffe, pentazyklische Alkaloide, sind in der Lage hoch aktivierte und gegen den Körper gerichtete Immunzellen in ihrer Zellteilung zu hemmen, gleichzeitig aber ruhende Abwehrzellen zur Vermehrung anzuregen.

Wissenschaftliche Beweise: In klinischer Prüfung testete Univ.-Doz. Dr. Erich Mur von der Rheumaambulanz der Univ.-Klinik für innere Medizin Innsbruck an Patienten mit chronischer Polyarthrits das Arzneimittel Krallendorn® in Ergänzung zur klassischen Therapie: „Die Studie zeigte bereits nach drei Monaten einen Therapievorteil, nach sechsmonatiger Zusatzbehandlung war gegenüber der Kontrollgruppe die Dauer der Morgensteifigkeit verkürzt und die Anzahl schmerzhafter und geschwollener Gelenke signifikant zurückgegangen. Das Präparat wurde gut vertragen, es traten keine relevanten Nebenwirkungen auf.“

Auch HIV-Infizierte profitieren von der Einnahme des standardisierten Extraktes. Univ.-Prof. Mag. pharm. Dr. Reinhard Länger, vom Institut für Pharmakognosie der Universität Wien: „Die zusätzliche Gabe des Wurzelextraktes an 44 HIV-Patienten verursachte eine Stabilisierung oder Erhöhung der Zahl der T-Zellen. Das führte in wenigen Monaten Therapie zur Wiederherstellung der immunologischen Kompetenz der Patienten, zu einer Verbesserung der klinischen Parameter und einer Reduktion der Anfälligkeit für Infektionen.“ (Anmerkung der Redaktion: T-Zellen aktivieren in unserem Körper die Makrophagen. Das sind Fresszellen, die Eindringlinge in ihren Zell-Leib aufnehmen, um sie zu verdauen.)

Weitere positive Erfahrungen konnten mehr als 200 Patienten mit bösartigen Tumorerkrankungen machen. Sie nahmen das Arzneimittel ein, um die Verträglichkeit von Strahlen- und Chemotherapie zu verbessern. In der Tat: Patienten reagierten mit erhöhter Vitalität. Besonders auffällig war die deutliche Reduktion der Nebenwirkungen: keine Übelkeit, weniger Haarausfall, bessere Blut- und Leberwerte.

